

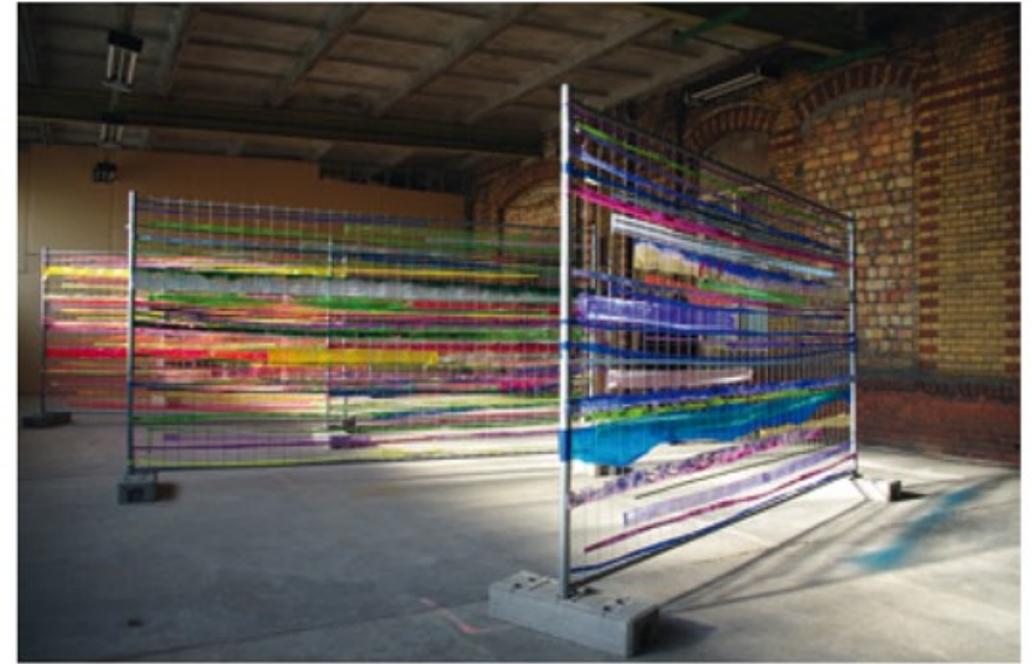


Malerei und Alltag: Raumgreifende Verknüpfungen.

Birgit Effinger

Hier gibt es weder Anfang noch Ende: Man kann in ein Meer buntfarbener Satinbänder eintauchen, dem extrem anziehenden Farbparcours aus Absperrgittern folgen oder eine leuchtende Komposition aus Gummibändern entlangschlendern. In Lotte Günthers In-situ-Arbeiten sind die Betrachter wortwörtlich im Bild. Die Künstlerin häuft profane Materialien zu abstrakten Farbgebilden und flirrenden, horizontalen Streifenmustern; sie erweitert das Medium Malerei in die Dreidimensionalität und legt die Vorstellung eines in sich geschlossenen Werks kurzerhand ad acta. So setzen die mit flirrenden Folienbändern verwobenen Baustellengitter in ihrer Transparenz hinlängliche Neugierde und Blicke frei, um weitere Farbvibrationen zu entdecken und bei der eigenen Bewegung im Raum immer wieder aufs Neue ungeahnte Bildeindrücke auszumachen. Die Symbiose von Dingcharakter und Bildhaftigkeit, das Spiel mit Wiederholung, Ähnlichkeit und Differenz und nicht zuletzt die Wechselwirkung zwischen Haptik und Visuellem prägen diese lässigen räumlichen Arrangements.

Das gibt zu tun: Bei näherer Betrachtung entpuppt sich die Paarung aus expliziten Raumbezügen, mit der Günthers Eingriffe den Raum definieren, und deren kontrastreiche wie taktile Farbkompositionen als kalkulierte Kontaktaufnahme. Denn das Publikum muss sich in der gestalteten Umgebung situieren und



Ohne Titel _ 2013 _ 5 Bauzäune, PVC, Acryl, Geschenkbänder, Organza _ ca. 200 x 700 x 1200 cm_
Ausstellungsansichten Kunstfabrik HB55 _ Berlin

zudem entscheiden, was Blickfeld und dementsprechend im Bild ist. Je nach Standpunkt organisieren sich Umgebung, drapierte Materialien, abstrakte Farbfelder, Verdecktes und Offensichtliches zu einer präzisen, freilich nie erstarrenden Bildtechnik aus räumlichen Versatzstücken und planem, parallelem Farbgeflimmer. Wir werden zum Durchqueren ermuntert, können uns mitunter einzelnen Komponenten nähern und müssen doch immer ein Auge für die gesamte Raumkomposition haben. Denn all diese Dinge wie Farbfolien und Textilbänder, die Lotte Günther an den Wänden, Decken oder Einbauten anbringt, setzen sich in Beziehung zum Ort und in Beziehung untereinander. Kurzum: Alle Elemente können sich mit allen Elementen zu einem abstrakten Bildgeschehen verzahnen, das stilistisch nicht eindeutig festzulegen ist und potentiell immer weitergeführt werden könnte.

Hinzu kommt, dass diese gezielt platzierten Farbgebilde den Prozess ihrer Formgebung offenkundig zu erkennen geben. Indessen begnügen sich die szenischen Operationen nicht mit einer selbstreferentiellen Zur-Schau-Stellung ihrer Darstellungsmittel, sondern bürsten unsere treu gebliebenen Seherfahrungen abstrakter Kunst ganz spitzfindig gegen den Strich. Lotte Günther lässt uns nicht nur das sehen, was wir sehen. Sie setzt sich durch

den Gebrauch ephemerer alltäglicher Materialien über materialbezogene Konventionen, wie auch über die stets beengende Opposition von Abstraktion und alltäglicher Welt oder Kunst und Nichtkunst hinweg. Ihre Installationen scheinen das einstmalige Basislager der Malerei – Leinwand, Farbe, Keilrahmen – samt der damit einhergehenden kategorialen Bestimmungen und Begrifflichkeiten hinter sich gelassen zu haben. Möglicherweise entfalten sie ihre Kraft gerade in jenen Zonen, in denen eine Wahrnehmungsgewohnheit auszusetzen droht und in andere Anschauungsweisen übergeht. Während also die alltägliche Welt Einzug in Günthers abstrakte Bildkompositionen hält, operiert unser Alltag gleichzeitig mit Bildern, in denen die ephemeren Materialien als augenblickliche Realität Einzug halten, in die nun wiederum die Malerei als Material eindringt. Umgekehrt verliert die Kategorie des Bildes ihre sorgsam behütete Autonomie und kann die derart freigesetzte Malerei ins Alltagsgetümmel entlassen.